

Karsten Schuldt

# Soziale Bibliotheksarbeit revisited

Alles schon mal da gewesen: Bei mobiler Bibliotheksarbeit und anderen sozialen Themen lohnt ein Blick ins Archiv

**Anstatt neu zu beginnen, könnten Bibliotheken bei sozialen Themen und mobiler Bibliotheksarbeit auf schon relativ weitgeführte Arbeiten aus den 1970er-Jahren aufbauen. Das meint zumindest Karsten Schuldt im folgenden Beitrag.**

Aktuell scheint es im Bibliotheksbereich ein gewisses Interesse an »sozialen Themen« zu geben, dem wenige konkrete Beispiele gegenüberstehen. Dieser Artikel soll zeigen, dass auf dieses Interesse nicht mit »innovativen« Projekten reagiert werden muss, sondern dass dies ebenso mit einem selbstbewussten Rückgriff auf Jahrzehnte alte Debatten geschehen kann. Soziale Bibliotheksarbeit – die neben bibliothekarischer Arbeit in Justizvollzugsanstalten und Heimen vor allem Formen »aufsuchender«, das heißt aus der Institution Bibliothek hinausgehender Angebote umfasste – war Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre ein Thema von Projekten und Diskussionen des deutschen Bibliothekswesen. An diese könnte man gut anschließen, wenn man heute über mobile Bibliotheksarbeit nachdenkt.

## Höhepunkt und Wiederkehr

Die deutschsprachige bibliothekarische Literatur – genauer die aus der »alten BRD« und nach 1989 aus Deutschland – zur Sozialen Bibliotheksarbeit ist auf zwei Ebenen erstaunlich: Zum einen behandelt sie ein Thema, das in den 1980er-Jahren aufhörte, thematisiert zu werden, und dann, rund 25 Jahre später wieder kurz aufkam. Zum anderen scheint es so, als wäre in der ersten Phase schon das meiste durchdacht worden, was in der zweiten Phase thematisch aufgegriffen, aber zum Teil nur noch gestreift wurde. Zudem scheint das Thema ein Eigenleben außerhalb der Literatur zu haben.

Die Diskussionen um Soziale Bibliotheksarbeit sind im Anschluss an gesellschaftliche Debatten um eine demokratischere, sozialere und gleichzeitig »wissenschaftlichere« – das heißt mit soziologischer Expertise gesteuerte – Gesellschaft in den 1970er-Jahren entstanden. Die Debattenbeiträge sind von Terminologien wie soziale Gerechtigkeit, Planung sowie von soziologischen Begrifflichkeiten und Denkmustern geprägt. Höhepunkt der Debatten war ein Projekt des Deutschen Bibliotheksinstituts; Hauptpublikation der Debatten war der

dazugehörige Projektbericht. (Käufer 1982) Während der Bericht noch zahlreiche andere Debattenbeiträge bibliografisch nachweist – zu einem großen Teil in dieser Zeitschrift (BuB) –, verschwand das Thema anschließend praktisch aus der bibliothekarischen Literatur. Einzig die Debatten zur Bibliotheksarbeit in Justizvollzugsanstalten wurden einige Jahre länger fortgeführt.

**Soziale Bibliotheksarbeit wird explizit nicht mit den ideologischen Zielen einer politischen Richtung identifiziert.**

Erst 2006 erschien wieder eine Schwerpunktausgabe einer bibliothekarischen Zeitschrift – der »LIBREAS. Library Ideas« (LIBREAS 2006) – zum Thema, 2007 aus dem Umfeld der LIBREAS-Redaktion ein Sammelband (Kaden & Kindling 2007) und 2009 eine Monografie (Schulz 2009), die auf einer Ende 2006 eingereichten Magisterarbeit basierte. Dieses »Aufblühen«, rund 25 Jahre später, scheint nur kurzfristig gewesen zu sein. Das Interesse am Thema selber aber nicht. Davon zeugt nicht nur diese Ausgabe der BuB. Der Autor dieses Textes hat in den vergangenen Jahren, zum Teil zusammen mit Bruno Wüthrich, in Deutschland, der Schweiz und Österreich zum Thema »Armut und Bibliotheken« gesprochen und ein starkes Interesse gerade an der Frage feststellen können, was Bibliotheken in Bezug auf soziale Fragen tun können. Es sollte möglich sein, dieses Interesse mit den schon publizierten Arbeiten zu verbinden.

## Aussagen zur Sozialen Bibliotheksarbeit

Der oben genannte Projektbericht, insbesondere der Arbeitsbericht und das Kapitel zu den »theoretischen Grundlagen« (Käufer 1982:13-35) stellt eine Zusammenführung der Überlegungen der 1970er- und frühen 1980er-Jahre dar.

1. Soziale Bibliotheksarbeit wird explizit nicht mit den ideologischen Zielen einer politischen Richtung identifiziert. Dies ist bedeutsam, da die Literatur, die im Bericht genutzt wird, aus Staaten mit unterschiedlichen politischen Systemen (zum Beispiel DDR, Dänemark und USA) stammt. Vielmehr wird betont, dass sie »die Bibliotheken benutzerfreundlicher

[...] machen [würde]« (Käufer 1982:13). Sie sei als Nachdenken darüber zu verstehen, wie die Bibliotheken tatsächlich für alle Menschen geöffnet werden könnten. Dazu sei es nötig, auf spezifische ausgegrenzte Gruppen wie »Alte, Kranke, Sehbehinderte oder Minderheiten« (Käufer 1982:13) zuzugehen.

### Die Arbeitsgruppe identifizierte als einen Grund für das häufige Scheitern der Sozialen Bibliotheksarbeit, dass das meiste Bibliothekspersonal wenig über das tatsächliche Leben der ausgegrenzten Gruppen wisse.

2. Sozial sei die Soziale Bibliotheksarbeit, weil sie als Ziel hätte, die gesamte Bevölkerung zu umfassen. Auch die aufsuchende Bibliotheksarbeit, die eine der Hauptaktivitäten darstellt, sei nicht als Zusatz, sondern als selbstverständlicher Teil der Bibliotheksarbeit für alle zu verstehen. Relevant ist dabei, dass in der 1982er-Publikation nicht von Zielgruppen ausgegangen wird, deren Bedürfnisse zu erfüllen sind, sondern von Gruppen, die innerhalb der Gesellschaft ausgegrenzt sind und deshalb nicht die Angebote von Bibliotheken nutzen. Es ging explizit darum, erst die Gesellschaft und deren Wirken zu verstehen und dann darauf aufbauend die Bibliotheksarbeit zu organisieren. »[Die Öffentliche Bibliothek] kann [ihrem Auftrag] nur dann gerecht werden, wenn sie sich gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen, bzw. die sich daraus ergebenden sozialen Probleme und Konflikte fortwährend bewusst macht und in spezifischer Weise darauf reagiert. In dieser Perspektive übernimmt die öffentliche Bibliothek die Aufgabe, bei der Bewältigung sozialer Entwicklungen und Veränderungen im Sinne der Betroffenen mitzumischen.« (Käufer 1982:23)

3. Die Arbeitsgruppe identifizierte als einen Grund für das häufige Scheitern der Sozialen Bibliotheksarbeit, dass das meiste Bibliothekspersonal wenig über das tatsächliche Leben der ausgegrenzten Gruppen wisse, zum Beispiel sich nicht klar sei, wie Arbeiterinnen und Arbeiter tatsächlich leben würden. Sie hätten kaum Kontakt mit diesen und zudem eine zum Teil schwierige Haltung gegenüber Menschen, welchen der Umgang mit Büchern und Bibliotheken nicht vertraut wäre. »Ohne konkrete Kenntnis von der Lebenswelt der Benachteiligten und Wissen um die Ursachen und Auswirkungen dieser Benachteiligungen ist soziale Bibliotheksarbeit nicht möglich.« (Käufer 1982:27) Ein anderer Grund wäre die »[zu] große, zu perfekte, überbürokratisierte, vor allem aber zu stark reglementierte und unpersönliche Einrichtung[...]« (Käufer 1982:26) von Bibliotheken, die »Schwellenängste und Unbehagen« (Käufer 1982:26) hervorrufen würden.

4. Folgerichtig wurde für die Soziale Bibliotheksarbeit vorgeschlagen, nicht darüber nachzudenken, welche Angebote Benachteiligte in die schon vorhandenen Bibliotheken »locken« oder integrieren könnte, sondern darüber, welche Strukturen Bibliotheken aufbauen müssten, um den Zugang zu Literatur zu ermöglichen. Aus dieser Überlegung heraus wurden unter anderem Angebote der aufsuchenden Bibliotheksarbeit entworfen, um als Bibliothek direkt im Alltag der Benachteiligten wirksam zu werden.

Warum die Diskussion um Soziale Bibliotheksarbeit nach diesem Bericht praktisch einschließt, ist wohl nicht eindeutig zu klären. Zu vermuten sind neue Herausforderungen, die Bibliotheken beschäftigten; gleichzeitig sind auch die gesellschaftlichen Veränderungen der 1980er-Jahre anzuführen.

### Verschiebungen nach 25 Jahren

Wie erwähnt erschienen 2006 bis 2009 noch einmal eine kleine Anzahl von Texten zum Thema. Was auffällt, sind die inhaltlichen Verschiebungen. Beschäftigte sich die Debatte zuvor mit Fragen der Gesellschaft, wird sich im Sammelband von Kaden und Kindling (Kaden & Kindling 2007) vor allem mit der Bibliothek beschäftigt und ausgehend von dieser die Soziale Bibliotheksarbeit definiert. Im programmatischen Einleitungsartikel wird vor allem über Grenzen der Bibliotheksarbeit und den – so die Herausgeberin und der Herausgeber – notwendigen Abgrenzungen zur Sozialarbeit nachgedacht (Kaden & Kindling 2007:13-33). Im zweiten Einleitungsartikel verzichtet Andrea Nikolaizig ganz auf gesellschaftliche Fragen und schlägt stattdessen vor, Soziale Bibliotheksarbeit als reine Zielgruppenarbeit nach ökonomischen Vorgehensweisen zu organisieren (In: Kaden & Kindling 2007:34-41).

Beide Texte summieren, dass die Bedürfnisse von sozial Benachteiligten von Bibliotheken ebenso zu verstehen seien, wie die aller anderen Zielgruppen. Gleichwohl zeigen die Beispiele im Buch selber Kolleginnen und Kollegen, die ihre Angebote nicht von der Bibliothek, sondern von Benachteiligten ausgehend gestalten. Viele der Beispiele setzen auf aufsuchende Bibliotheksarbeit, bei der die Unterstützung der Lebensgestaltung der jeweils bedienten Menschen, die Bibliotheken nicht besuchen können oder wollen, im Mittelpunkt steht.

### Das Aufgreifen des Themenbereiches Soziale Bibliotheksarbeit nach 25 Jahren zeigt, dass es im Bibliothekswesen immer wieder ein Interesse an sozialen Fragestellungen gibt.

Schulz (2009) postuliert in ihrer Arbeit ebenso, dass diese eigentlich normaler Teil der Bibliotheksarbeit sein müsse, aber gerade durch ihre Darstellung als »Kompensationsinstrument« beziehungsweise Zusatzleistung immer wieder aus dem Angebot der Bibliotheken herausfallen würde. Sie argumentiert dafür, die Öffentliche Bibliothek als wirklich »für alle« zu konzipieren und zeigt sich überzeugt, dass dies möglich ist.

### An Debatten anschließen

Das Aufgreifen des Themenbereiches Soziale Bibliotheksarbeit nach 25 Jahren zeigt, dass es im Bibliothekswesen immer wieder ein Interesse an sozialen Fragestellungen gibt. Grundsätzlich scheint ein gewisses Unbehagen vorhanden zu sein, ob die Bibliotheken ihren Anspruch, für alle offen zu sein, wirklich

wahrnehmen. Gleichwohl sind zwischen den beiden Zeitpunkten gewichtige Verschiebungen auszumachen. Während in den 1970er- und 1980er-Jahren explizit darauf verwiesen wurde, dass die Bibliotheken sich mit der Lebenssituation unterschiedlicher Gruppen in der Gesellschaft erst vertraut machen und dann über mögliche Angebote nachdenken müssten, scheint es später die Vermutung zu geben, dass dies durch Zielgruppendefinitionen machbar wäre. Dabei scheint auch die Kritik an der Institution Bibliothek verloren zu gehen: Ist es in den 1970ern noch diskutierbar, ob die Grundangebote von Bibliotheken und deren institutioneller Aufbau wirklich geeignet sind, das Leben von Menschen in schwierigen Soziallagen besser zu machen, geht es später eher darum, das schon vorhandene Angebot besser zuzuschneiden und eventuell auch mit den Grenzen von bibliothekarischer Arbeit zu leben.

Erstaunlich ist allerdings, dass sich außerhalb dieser Diskussion viele Angebote etabliert haben, die nicht in der bibliothekarischen Literatur auftauchen, aber der Sozialen Bibliotheksarbeit zuzurechnen wären, insbesondere der aufsuchenden. Beispielsweise untersucht Ulrike Haupt in einer Bachelorarbeit an der FH Potsdam bibliothekarische Angebote für hausgebundene Menschen in Deutschland und konnte mit einer reinen Internetrecherche über 100 nachweisen (Haupt 2016). In einer tieferen Befragung zeigte sich, dass eine ganze Anzahl davon seit den 1970er- und 1980er-Jahren besteht und andere, vor allem in Ostdeutschland, in den letzten Jahren begründet wurden.

Es scheint, als würde die bibliothekarische Diskussion und bibliothekswissenschaftliche Arbeit hinter dem Interesse von Bibliotheken an Sozialer Bibliotheksarbeit zurückstehen. Dabei gäbe es mehrere Fragen zu bearbeiten:

- Die Zurücknahme gesellschaftlicher Fragestellungen scheint unbefriedigend und letztlich unbegründet. Die Vermutungen, die von der Arbeitsgruppe um Käufer vor einigen Jahrzehnten aufgeworfen wurden, sind bis heute nicht widerlegt und auch nicht untersucht: Ist die Bibliothek als Institution eine Barriere? Wie ist das Leben unterschiedlicher benachteiligter Gruppen in unserer Gesellschaft wirklich und was kann Literatur (oder, in Anlehnung an Schulz, andere Angebote im Bereich Informationsfreiheit und Bildung) Positives für dieses Leben beitragen? Kann man erfolgreiche (und für wen genau erfolgreiche) Angebote entwerfen, wenn man vor allem darauf zielt, Menschen an die Bibliothek zu binden? Haben die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen seit 1982 diese Fragen wirklich überflüssig gemacht?

- Wie ist die Praxis in den Bibliotheken tatsächlich? Es fällt auf, dass in der Literatur, sowohl in den 1970ern als auch bei Kaden & Kindling immer wieder davon ausgegangen wird, dass die Beispiele, die angeführt werden, als Ausnahmen oder Pilotprojekte verstanden werden; gleichzeitig gibt es langlebige Angebote und immer wieder Neugründungen, die zumindest lokal als sinnvoll erscheinen müssen. Diese tauchen in der bibliothekarischen Literatur praktisch nicht auf, deshalb scheinen sie bislang auch kaum systematisier- oder erforschbar.

- Zu beiden Zeitpunkten wurde postuliert, dass die Arbeit Öffentlicher Bibliotheken per se sozial sein müsse, aber es

**Karsten Schuldt.** Chur/Berlin. Promotion in der Bibliothekswissenschaft (Humboldt Universität zu Berlin), Tätigkeit am Interdisziplinären Zentrum für Bildungsforschung (ebenda). Seit 2012 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Institut für Informationswissenschaft, HTW Chur. Redakteur der »LIBREAS. Library Ideas«. Forschungen und Publikationen zu Schulbibliotheken, gesellschaftlicher Funktion und Nutzung von Öffentlichen Bibliotheken.



wurden unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen. Entweder müsse die Bibliothek sich verändern und zum Beispiel zu einer »hinausgehenden« Einrichtung werden oder aber sie müsse andere Angebote entwickeln, die letztlich zur Bibliothek hinführen. Es ist aber nicht geklärt, ob dieses Postulat im Bibliothekswesen verbreitet ist. Nur dann wäre es vorstellbar, dass eine aufsuchende Bibliotheksarbeit grundsätzlich vom Bibliothekswesen gutgeheißen wird und sich auch als Teil des »normalen Angebots« etablieren könnte. Schulz scheint das für möglich zu halten, aber so wie Kaden & Kindling Bedenken zu haben; Käufer et al. scheinen das als notwendige, aber bald umgesetzte Entwicklung anzusehen. Gerade an dieser Frage, ob das Postulat stimmt, könnte eine aktive Debatte im Bibliotheksbereich anschließen.

- Ein solches Postulat ist auch eine gewisse Abkehr von anderen bibliothekarischen Bewältigungsstrategien für gesellschaftliche Herausforderungen. Es wäre zum Beispiel nicht per se innovativ und könnte vielleicht auch nicht als »zukunftsgerichtet« verstanden werden, wenn Bibliotheken aufsuchende Bibliotheksarbeit ausbauen würden, aber als gesellschaftlich sinnvoll und für Benachteiligte besser. Eine solche Wende könnte von der Bibliothekswissenschaft sichtbar gemacht und den Bibliotheken zur Entscheidung präsentiert werden.

## Literatur

Haupt, Ulrike. Mobile Bibliotheksdienste für hausgebundene Menschen (Bachelorarbeit FH Potsdam), 2016

Kaden, Ben; Kindling, Maxi (Hrsg.). Zugang für alle: Soziale Bibliotheksarbeit in Deutschland. Berlin: BibSpider, 2007

Käufer, Hugo Ernst (Hrsg.). Soziale Bibliotheksarbeit: Theorie und Praxis; Erarbeitet von einer Projektgruppe (dbi-Materialien 18). Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1982

LIBREAS. Library Ideas. Soziale Bibliotheksarbeit. 2(2006)6, <http://libreas.eu/ausgabe6/>

Schulz, Manuela. Soziale Bibliotheksarbeit: »Kompensationsinstrument« zwischen Anspruch und Wirklichkeit im öffentlichen Bibliothekswesen. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2009